Hinter uns stand unsere Artillerie, die der feindlichen aber an Zahl weit zurückstand. Am ersten Tage rückte die russische Schützenlinie bis auf 800 Meter heran und ließ sich trotz der schweren Verluste, die wir ihnen beibrachten, nicht aufhalten, so daß wir alle auf einen nächtlichen Sturmangriff der Russen gefaßt waren. Vergeblich hatte unsere Artillerie versucht, das Dorf im Rücken des Feindes in Brand zu stecken, allein es gelang ihr nur, eine Scheune in Brand zu schießen. Da kam um 6 Uhr abends die Anfrage an unsere Kompanie und die neben uns liegenden Züge der Nachbarkompanie, ob Freiwillige bereit seien, sich hinunter zu wagen, sich durch die feindliche Feuerlinie zu schleichen und das Dorf mit der Hand in Brand zu stecken, um die Nacht zum Tage zu machen, um einen nächtlichen Angriff der Russen zu vereiteln. Ein Mann von meinem Zuge und ich meldeten sich, das kecke Unternehmen zu wagen. Ich konnte es, weil ich der feindlichen Schützenlinie am nächsten lag und unausgesetzt die Bewegung des vor dem Dorfe liegenden Feindes mit dem Fernstecher verfolgt hatte und genau wußte, auf welche Weise die Sache nur möglich war. Im dichtesten Granatfeuer arbeitete ich mich bis zum Bataillonskommandeur hinüber, der sich ganz auf dem rechten Flügel unserer Feuerlinie befand, meldete mich mit meinem braven Begleiter und ging dann unter herzlichen Händedrücken und Glückwünschen von allen anwesenden Offizieren des Stabes an die Ausführung meines schwierigen Auftrages. Unsere Artillerie war sogleich von meinem Vorhaben verständigt worden und stellte das Feuer während dieser Zeit ein. Wir hatten uns, um von den Russen nicht erkannt zu werden, verkleidet, und so gelang es uns, unbemerkt durch die feindliche Schützenlinie zu gelangen. Mit „2 Schachteln Streichhölzern!" (irgendwelcher andere Zündstoff war so schnell nicht aufzutreiben) gelang es uns, binnen einer Viertelstunde 8 Häuser bzw. Ställe und Scheunen anzubrennen, wobei uns der günstige Wind sehr zu Hilfe kam. Bald nach dem Auflodern der ersten Häuser wurden wir von den Russen bemerkt und wüst beschossen, gottlob aber, keine Kugel traf, und als das 8. Haus angesteckt war, da liefen wir, was uns unsere Beine tragen konnten, denselben Weg, den wir gekommen, zurück — ehe es den Russen gelang, uns den Weg abzuschneiden. Wieviel Kugeln uns noch hinterdrein gejagt wurden — ich weiß es nicht, nur weiß ich, daß ich wohl kaum in meinem Leben so schnell habe laufen können als hier. Taghell war nun der Abschnitt zwischen uns und dem Dorfe erhellt, blutrot glühte der Himmel. Jede Regung in der feindlichen Linie wurde zum krassesten Schattenspiel. Von meinem Kompanieführer lebhaft auf die Schulter geklopft, von allen Kameraden in der Nähe aufs herzlichste beglückwünscht, kehrte ich nach 1½ Stunde auf meinen alten Platz in der Schützenlinie zurück. Mein Auftrag war erfüllt, der Zweck erreicht — und ich gesund und unversehrt geblieben! Trotz aller Anstrengungen glühte mein Kopf die ganze Nacht vor innerer Erregung und vor Jubel. Auch Deiner, mein liebes Muttchen, und euer aller gedachte ich in dieser bedeutungsvollen Nacht, die ihr wohl friedlich daheim im Schlummer lagt, während euer Jüngster freudig seine Pflicht fürs Vaterland unerschrocken ausfüllte, eben, damit ihr ruhig schlafen könnt! Denn wehe dem Lande, wo sich das furchtbare Schauspiel des Krieges abspielt! Bilder, so eindrucksvoll und erschütternd, lassen sich nicht beschreiben, die sich da zeigen.

Nun ist scheinbar eine große Ruhe eingetreten, wir werden jetzt zurückgezogen; warum, das wissen wir nicht. Wir vertrauen ganz unserer weisen Heeresleitung und unserem großen Kaiser, in dessen Namen mir gestern als Lohn für meine Tapferkeit das schöne „Eiserne Kreuz" verliehen wurde. In einem stillen, in herbstlicher Pracht stehenden Buchenwald wurde es mir gestern, am Reformationsfest, von unserem Oberstleutnant von B. nach einer kernigen Ansprache vor dem versammelten Regiment mit noch elf Wackeren an die Brust geheftet. „Es gibt wohl keinen schöneren Tag für den Vaterlandsverteidiger," sagte er unter anderem, „als der, an dem ihm dieses schlichte Kreuz verliehen wird," und da hat er wohl recht, aber ebenso groß ist das Bewußtsein, sich seines Vaterlandes und seiner Lieben daheim würdig zu zeigen. — Nun muß ich schlafen, mein liebes Muttchen, und wünsche, daß Dich meine Zeilen rechtzeitig und in schönster Gesundheit erreichen. Ich muß mit Bleistift schreiben, denn Tinte ist nicht aufzutreiben. In einer elenden russischen Bauernhütte bei einer Stearinkerze schreibe ich. Für alle Liebesgaben, die Ihr Lieben mir in den letzten Tagen in so überreichem Maße geschickt habt, danke ich Euch aus vollstem Herzen. Ihr könnt Euch die Freude nicht vorstellen, die ich bei jeder Nachricht und bei jeder Sendung hatte. Aus Euren Briefen und Karten sehe ich, daß mich alles, wenn auch mit großer Verspätung, erreicht hat. In Liebe Euer dankbarer Sohn Paul."

Vermischtes.

Die Wandervögel im Kriege. In der Halbmonatsschrift „Der Vortrupp" macht Walter Hammer interessante Ausführungen über die Beteiligung der großen Wandervogel-Jugendbewegung am gegenwärtigen Kriege. Er sagt u. a.: „Fast alle mehr als 16 Jahre alten Wandervögel haben sich als Kriegsfreiwillige gestellt, soweit sie nicht bereits dem Heeresverbande angehörten. Kein Wunder, daß nur verschwindend wenige von ihnen als felddienstuntauglich zurückgewiesen zu werden brauchten. Sind es doch durchweg frische Kerls, abgehärtete Naturen, die an Anstrengungen und Lagerleben gewöhnt, sich im Felde sicher gut bewähren und sich auszeichnen werden. Und vor allem wird es bei den ungeheuren körperlichen und seelischen Anstrengungen, die ein Feldzug mit sich bringt, für unsere Wandervögel von unersetzlichem Wert sein, daß sie sich durch keinerlei Genußgifte krank und nervenschwach gemacht haben. Zu den körperlichen Vorzügen, deren sich der Wandervogel dank seiner geradezu spartanisch harten Lebensweise und seinem anspruchslosen Wanderleben erfreuen darf, kommt noch die Selbständigkeit im Denken und Handeln hinzu, zu welcher der Wandervogel seine Freunde in mustergültiger Weise erzieht. So also, mit scharfen, ungetrübten Sinnen, mit ungeschwächter Kraft und echt soldatischem Pflichtbewußtsein setzen sich unsere ins Feld gezogenen Wandervögel für ihre Heimat ein, die sie auf ihren Fahrten lieben gelernt haben. Schwerer aber wiegen noch die ideellen Werte, mit denen der Wandervogel ins Feld zieht und draußen seine Kameraden beschenken darf. Hoch anzuschlagen sind insbesondere die Lebensweisheiten, die sich dem Wandervogel nach und nach erschlossen haben. Zu denken ist da namentlich an die Kenntnisse des Wandervogels um die Ernährungs- und Alkoholfrage und um gesunde Lebensart überhaupt. Doch weiter wirkt der Wandervogel in nicht zu unterschätzender Weise schon inmitten der kriegerischen Zerstörungen als Kulturpionier und aufbauender Volkserzieher: Er bringt seinen Kameraden das Volkslied mit, seine schönen Soldatenlieder, seine kräftigen alten Landsknechtsweisen und seine Scherzlieder. Wieviel Begeisterung und Frohsinn mag der Wandervogel damit schon im Militärzuge, in der Kaserne und im Lager verbreitet haben!"

Die Lektion. Aus Budapest wird der „Frankfurter Zeitung" folgendes Kasernenhofgeschichtchen erzählt: Ein Oberst kommt gerade dazu, wie ein Leutnant einem Rekruten, den er zu drillen hat, eine Ohrfeige gibt, und macht dem Temperamentvollen Vorwürfe, daß er jetzt mit dem Menschen, die ihr Leben dem Vaterlande opfern, so grob umgehe. Der Leutnant entschuldigt sich: „Der Kerl ist so dumm! Ich kann ihm nicht das einfachste beibringen . . ." — „Man erreicht alles mit Geduld", entgegnet der Oberst und beginnt vor dem Leutnant die Arbeit selber. „Wie heißt der Oberst des Regiments?" fragt er den Rekruten. Prompte Antwort: „Illosvay György." „Nein, du irrst dich. So hieß er früher. Jetzt ist's ein anderer. Also wie heißt der?" Prompte Antwort: „Illosvay György." Der Oberst wird etwas eindringlicher: „Du irrst, dieser Oberst ist tot und begraben. Sieh her, ich bin es, der jetzt Oberst ist. Ich heiße Kovács János. Kovács János heißt dein Oberst. Also, wie heißt dein Oberst?" Prompte richtige Antwort: „Kovács János." Der Oberst sieht den Leutnant triumphierend an, als wenn er sagen wollte: Sehen Sie, es geht, wenn man nur will, und fragt den Rekruten weiter: „Und wie heißt denn du?" Prompte Antwort: „Kovács János." Der Oberst, ein wenig nervös: „So . . . so, und wie heißt dein Vater?" Die gleiche Antwort: „Kovács János." Nun verläßt selbst den Oberst die Ruhe: „Dummer Kerl!" schreit er und — haut dem Aermsten eine herunter . . . Da salutiert der Leutnant und sagt dem Oberst: „Melde gehorsamst: Der Mann heißt wirklich so, wie der Herr Oberst selber, und sein Vater heißt auch so!"

Gebratene Kartoffeln. (Aus dem Brief eines Honved-Hauptmanns.) Nicht weit von einem Kartoffelacker waren wir eingegraben. Es ging gegen Abend, da sagte auf einmal ein Unteroffizier: „Wie gut wären jetzt gebratene Kartoffeln." Und siehe da, jeder von uns bekam Sehnsucht nach gebratenen Kartoffeln. „O ja", machte einer ganz traurig, und die anderen konnten einen Seufzer nicht unterdrücken. Kartoffeln, Kartoffeln, ging es uns beständig im Kopfe herum. Einige Infanteristen begannen nervös in ihrem Graben herumzurutschen. Da ruft plötzlich einer: „Herr Zugführer, ich hole welche." „Ich auch", tönt's im Echo; „ich auch, ich auch", breitet sich das Echo fort. „Haben wir genug an einem Brotjack voll?" Erst kriechen zwei Infanteristen, mit einem Spaten bewaffnet, aus dem Graben; ihnen folgen drei, fünf, zehn — alle ohne Waffen. Jetzt sind sie nur mehr tausend Schritte vom Acker entfernt. Was wird nun werden? Die anderen im Graben fassen ihr Gewehr fest an. Jeder starrt hinüber zu den Russen. Wenn sie schießen, stürmt alles sofort. Einige bange Minuten. Dann lösen sich aus dem russischen Schützengraben einige Soldaten, ebenfalls nur mit Spaten bewaffnet, und ziehen sich rasch gegen den Acker zu. Und jetzt fangen an einem Rand die Unseren zu graben an — am andern tun die Russen dasselbe. Der Streifen wird immer schmäler — sie kommen näher und näher. Werden sie handgemein werden? Auf einmal salutieren beide Parteien, und ruhig kehrt alles heim, zu seinem Schützengraben zurück. Eine halbe Stunde Ruhe, Schweigen. Jetzt geht ein wütendes Schießen aus beiden Gräben los. Die gebratenen Kartoffeln sind eben gegessen.

Der Totengräber.

Es stand ein Mann, der grub und grub
Und gönnte sich kein Rasten.
Warf Schollen hoch mit jedem Hub,
Von zentnerschweren Lasten.

Der Schweiß troff ihm vom Angesicht,
Troff ihm von Arm und Nacken,
Das alles aber hindert nicht
Sein Graben, Schaufeln, Hacken.

Da kommt daher ums Abendrot
In raschem Lauf ein Wandrer.
Hohläugig, dürr. Ist es der Tod?
Ich täusch' mich nicht, kein andrer.

Vor einem Grabstein bleibt er stehn,
Dicht wo der Schaufler scharrte,
Liest stumm die Inschrift, und im Gehn
Schwingt er die schwarze Standarte.

Ruft schrill zurück: „He! Mr. Grey!
Laß gut sein, kannst dich schonen!
Das Riesengrab, was ich da seh',
Beut Raum für fünf Nationen!"

Der Schaufler, jäh vom Schreck erfaßt,
Läßt dumpf den Spaten sinken.
„Für fünf Nationen?" — Er erblaßt,
Ihm ist wie ersticken, ertrinken.

Es beben die Lippen wie dürres Gezweig,
Die Zähne wie Klapperkastanien,
Er denkt an Belgien, ans Frankenreich,
An Serbien, Rußland — Britannien!

Da jagt ihn die Angst. Er flieht in die Nacht,
Flieht die Stätten, wo Menschen wohnen,
Und hinter ihm spottet's und höhnt's und lacht:
Das Grab, das für Deutschland zurecht du gemacht,
Ist bestimmt für fünf andre Nationen!

Wilh. Engler.

Letzte Depeschen
und Fernsprechmeldungen.

12 Zeppeline an der Westfront!

(z.) 's Gravenhage, 6. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Das holländische Blatt „Vaderland", dessen Meldungen gewöhnlich zuverlässig sind, meldet aus Huy bei Namur, daß am 4. Dezember nicht weniger als zwölf Zeppeline Huy in südwestlicher Richtung überflogen. Ferner kam ein Eisenbahnzug mit 21 Wagen von Weihnachtsgeschenken für die deutschen Truppen durch. Der Kanonendonner an der belgisch-französischen Grenze ist so heftig, daß er bei günstigem Wind deutlich in Huy hörbar ist.

Weitere Kredite Frankreichs.

Bordeaux, 6. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, welches den Finanzminister ermächtigt, den Betrag der auszugebenden Staatsschatzscheine auf 1100 Millionen zu erhöhen.

Alles, was Beine hat, . . .

Köln, 6. Dezember. Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Aus Paris wird gemeldet, daß die Rekrutierung für 1915/16 ohne ärztliche Untersuchung vorgenommen werde.

Die Türkei und Italien.

Konstantinopel, 6. Dez. (Meldung des Wiener k. k. Tel.-Korr.-B.) Die Meldung der „Tribuna", daß sich unter den Beduinen Lybiens sechs türkische Offiziere befinden, wird von unterrichteter Seite dementiert. Bei diesem Anlaß wird bemerkt, daß die türkischen Offiziere und Soldaten Lybien schon längst verlassen haben und daß der Fetwa über den Heiligen Krieg den Feind genau bezeichnet hat, indem er bemerkt, daß es eine Sünde wäre, gegen Freunde zu kämpfen. Da die Beziehungen zwischen der Türkei und Italien freundschaftlich sind, wäre es unzulässig, zu glauben, daß türkische Offiziere sich noch in Lybien aufhalten. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Italien besprechend, schreibt der „Tanin": „Wir wollen mit Befriedigung feststellen, daß alle Bemühungen der Feinde, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Konstantinopel und Rom zu stören, diese Beziehungen noch inniger machen. Die Pforte hat um der höchsten Interessen der Gegenwart und Zukunft willen beschlossen, die Vergangenheit zu vergessen. Solange Italien unser Freund und der Verbündete unserer Verbündeten bleibt, mit denen wir für das Recht kämpfen, wird es für uns der wertvollste Freund sein. Alle unsere Wünsche für unsere Verbündeten richten sich auch an Italien."

Eine neue echt englische Verdächtigung.

London, 6. Dezember. Die Admiralität gibt bekannt, daß das kürzlich in Drontheim internierte deutsche Schiff „Berlin" als Minenleger eingerichtet sei. Da das Schiff keine Minen mehr an Bord gehabt habe, so würden diese wahrscheinlich von ihm auf hoher See weit ausgestreut worden sein. Die Schiffe seien vor der ernsten Gefahr zu warnen. Bisher wurde tiefes Wasser als sicher betrachtet, jetzt muß aber auch dort mit großer Vorsicht gefahren werden.

(Anmerkung des Wolffschen Büros: Der Zweck dieses neuesten Erzeugnisses amtlicher englischer Berichterstattung ist durchsichtig genug. Es ist ein Bluff, bestimmt zur Verdächtigung der deutschen Seekriegführung und zur weiteren Einschüchterung der Neutralen. Bemerkenswert ist die mangelhafte Logik in den verschiedenen Kundgebungen der Admiralität. Jetzt heißt es plötzlich, daß tiefe Wasser bisher als frei von Minen anzusehen waren. In ihrer Verfügung vom 4. November betreffend das Nordsee-Kriegsgebiet stellte dieselbe Admiralität die Fahrt durch die nördliche Nordsee als durch Minen gefährdet hin, obgleich wegen der großen Wassertiefe Minen dort gar nicht liegen können.)

Bulgarisch-griechische Grenzplänkeleien.

Athen, 6. Dezember. Die „Agence d'Athènes" meldet: Bulgarische Soldaten griffen gestern ohne Grund den Grenzposten 115 an. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen. Ein griechischer Soldat wurde verwundet.

Sofia, 6. Dezember. Die „Agence Bulgare" meldet: Der Kommandant von Newrokop telegraphiert, daß gestern früh griechische Grenzwachtsoldaten unvermutet das Feuer auf die bulgarischen Posten bei St. Konstantin und Stergatsch eröffneten. Das Gewehrfeuer dauerte ungefähr 10 Stunden. Die Bulgaren erwiderten das Feuer nicht. Die Regierung beauftragte den bulgarischen Gesandten in Athen, unverzüglich die nötigen Schritte beim griechischen Kabinette zu unternehmen, um gegen diesen absolut ungerechtfertigten Angriff zu protestieren.

Die Eröffnung des persischen Parlaments.

Teheran, 6. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In Gegenwart des diplomatischen Korps eröffnete der Schah das Parlament. In der Thronrede lud er die Vertreter der Nation ein, an der Wiedergeburt Persiens mitzuarbeiten und hob die finanziellen Verlegenheiten hervor. Er sagte, ihre Beseitigung hänge von der Entwicklung der notwendigen Einrichtungen ab, unter ihnen der Gendarmerie, die die Ordnung aufrechterhalte. Er schloß, indem er den Entschluß ausdrückte, strikte Neutralität zu bewahren.

Von den Griechen ausgewiesene Mohammedaner.

Sofia, 6. Dezember. 200 mohammedanische Albanesen aus Korica, die von den Griechen vertrieben worden waren, sind gestern auf einem griechischen Dampfer in Dedeagatsch eingetroffen.

Der Burenaufstand.

Pretoria, 6. Dezember. (Meldung des Reuterbüros.) General Botha meldet in einer Depesche von konzentrierten Operationen, die bezweckten, die einzigen übriggebliebenen nennenswerten Burenabteilungen einzuschließen und gefangen zu nehmen. Obwohl Nebel diese Operationen hinderte, wurden bereits 550 Buren gefangen genommen, ohne daß die Regierungstruppen irgendwelche Verluste hatten. Weitere 200 ergaben sich.

Wetterbeobachtungen in Leipzig.

120 m über NN.

Dezember	Barometerstand mm	Lufttemperatur Celsius	Luftfeuchtigkeit Proz.	Windrichtung	Windstärke	Wetterzustand
5. abends 9 Uhr	74[illegible]	+ [illegible]	99	[illegible]	4	[illegible]
6. früh 7 Uhr	744.2	+ 3.1	100	[illegible]	3	[illegible]
6. nachm. 2 Uhr	748.2	+ 3.2	91	SW	3	[illegible]

Temperaturschwankung am 6. Dezember, abends 9 Uhr
Höchste Temperatur + 8.[illegible] Tiefste Temperatur + 3.3
Regenmenge in Liter pro Quadratmeter: 3.4
Allgemeine Wetterlage: [illegible]

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Hauptschriftleiter: Dr. Bernh. Westenberger.
Verantwortliche Schriftleiter: für Politik Dr. Arno Günther; für die Handelszeitung Walther Schindler; für Leipziger und sächsische Angelegenheiten Arnold Jünke; für Kunst und Wissenschaft Dr. Friedrich Lebrecht; für Musik Eugen Segnitz; Verlicht J. Haarfeld; für die Reise-, Bäder- und Verkehrszeitung Ludwig Meyer. — Für den Anzeigenteil verantw. Walter.
Verlag: Leipziger Tageblatt. Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Druck: Fischer & Kürsten.
Sämtlich in Leipzig.

Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verlag, die Redaktion oder die Geschäftsstelle des Leipziger Tageblattes, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, zu richten. Unverlangten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Für Aufbewahrung und Rückgabe wird keine Gewähr übernommen.